

# Beiträge

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 13. Januar 1814.

3.

*Maior potius medentium in eo ponenda est laus, si quidem quidquid pluribus et universae civitati damnosum esse poterat attente indagare studeant.*

PLAR.

### Beerdigungen, Kirchhöfe. \*)

Leider! zwei Gegenstände, die, jetzt an der Tagesordnung, manchen erschrecken, beunruhigen, und doch noch lang nicht so erwogen und gewürdigt werden, als es diese ernstesten Gegenstände verdienen. Es giebt Menschen, die gar nicht daran denken mögen, und doch nicht wissen, ob sie vielleicht in acht Tagen nicht diesen doch einmal schuldigen Tribut der Natur entrichten müssen. —

Man hat Bände dafür und dawider geschrieben, ob es möglich sey, daß ein Mensch lebendig begraben werden könne, — man hat Leichenhäuser errichtet, und sie nicht benutzt; man hat, mit einem Worte, viel geschrieben und viel gesprochen; — doch ist es, wie bei so vielen heilsamen Erinnerungen und Verordnungen, beim Alten geblieben.

Wichtig genug, dünkte ich, wäre der Gegenstand, Möglichkeit ist auch vorhanden, und doch

\*) S. m. Abhandlung Wann und wie sollte man die Todten begraben, um jeden leicht möglichen Nachtheil zu verhüten. Ein Beitrag v. D. Reinhardt. Hierinn ist ein Vorschlag, wodurch allen zu befürchtenden schädlichen Emanationen aus den Gräbern, Grängen jetzt werden könnten, nämlich durch irdne Särgc. Arnoldsche Buchhandlung.

Ist diesem letzten unausbleiblichen Akt nicht die schuldige Aufmerksamkeit geschenkt worden. —

Wer unter dem Beistande eines Arztes, (besonders an diesem uns jetzt so furchtbar heimsuchenden Fieber,) stirbt, der schläft gewiß fest und ruhig, der Arzt müßte denn diesen ehrenden Titel gar nicht verdienen. Ist dieses aber ganz gewiß immer der Fall? — Giebt es ferner nicht Krankheiten, wo es wohl dem Unterrichteten nicht leicht werden soll, mit Gewißheit zu bestimmen, an animam jam secessisse, aut in medio corpore adhuc fixa latet? — Dieses näher zu erweisen ist hier weder der schickliche Ort, noch die Tendenz dieser kleinen Abhandlung; sie führt das Motto: Mögliche Sicherheit den Todten und Lebendigen. —

Es giebt über diesen Gegenstand preiswürdige Verordnungen, z. B. die Hochfürstlich Lippische. In ruhigen, nicht durch alle Uebel bedrängten Zeiten mag eine solche Verordnung, wo die Leiche bis zum Eintritt der Fäulniß aufbewahret werden soll, (und auch in diesen Zeiten aufbewahret werden kann,) in Verbindung eines ärztlichen oder zu diesem Behuf instruirter gerichtlicher Personen ausgestellten Zeugnisses, hinreichend seyn; mit nichten aber befriediget diese an und für sich löbliche Vorsicht den Physiker und Menschenfreund bei Epidemien. —

Da aber in solchen tumultuarischen Zeiten alles so kurz und zweckmäßig, als nur möglich, abgethan werden muß; so schlage ich nach Sauvage, (welcher zwar an Winslow und Haller Gegner fand,) das Brennen mit einem glühenden Eisen auf die

Fußsohlen und Brustwarzen vor. Das Letztere möchte wohl allein hinreichend seyn und auch den Vorzug verdienen. Gewisser wäre wohl, wenn nicht eine übel angebrachte Delikatesse, Empfindsamkeit uns hinderte, dem zur Beerdigung einmal bestimmten Verbliebenen ein zweischneidiges einen Zoll breites Instrument zwischen der dritten und fünften Rippe in das Herz, (den sich zuerst und zuletzt bewegenden Muskel,) zu senken, und also gleichsam die Brust zu durchstechen. Diese Operationen kann allenfalls eine instruirte Leichenwäscherin verrichten, und wäre also mit keinen weitem Unkosten verbunden. (Doch ist hierbei zu bemerken, daß die Leichenwäscherin mit den Zeichen des Todes genau bekannt sey, und bei der geringsten Abweichung einem hierzu bestimmten Arzte soaleich Meldung thue.) Die Römer schnitten, nachdem die Leiche sieben Tage lang aufbewahrt worden, und dem Todten noch mit scharfer Stimme ins Ohr geschrien worden war, dem Verstorbenen einen Finger ab, um gewiß versichert zu seyn, daß kein verborgenes Leben mehr vorhanden sey. —

In ruhigen Zeiten können allenfalls solche heftige, manchem vielleicht anstößige Mittel durch andere, minder auffallende vertauscht werden: aber schlechterdings ist ein Zeugniß eines Arztes, oder einer andern hierzu instruirten verpflichteten Person, (weil nicht allenthalben Arzte sind,) nöthig, daß Spuren der anfangenden Fäulniß vorhanden, und daß in plötzlichen, also zweifelhaften Todesfällen die hierzu nöthigen Belebungsversuche angewendet worden sind, und daß dieser Verstorbene wirklich todt sey. Die Griechen und Römer hatten ihre *Pollinctores*, die wahrscheinlich ihre Todtenbeschauer waren; die Juden haben deren ebenfalls noch, und übertreffen also hierinn an Sorgfalt und Menschenliebe die Christen, obgleich ihre durchaus zu frühe Beerdigung nicht gestattet werden sollte.

So sehr es nun aber jedes Menschen Pflicht ist, sich der Verstorbenen bis zu ihrem letzten Ruheort durch Vorsicht und Theilnahme anzunehmen, so

sollen uns die Todten nach ihrem Dahinscheiden auch nicht mehr beunruhigen, d. h. sie sollen an einem Orte ruhen, wo sie auf ihre verlassenen Mitbrüder keine nachtheilige Wirkung hervorbringen können. So gewiß ich nun aber auch überzeugt bin, daß bei gehöriger Vorsicht und in ruhigen Zeiten von den Emanationen der Verstorbenen aus den Gräbern nichts zu befürchten ist, so gewiß sind diese Ausflüsse, Ausdünstungen höchst nachtheilig, wenn diese Vorsicht nicht beobachtet wird, und oft nicht leicht beobachtet werden kann. Ein Grab von 3 bis 4 Ellen Tiefe deckt und schützt wohl alles; — hierzu aber gehören Menschen und Zeit, auch guter Wille und Gewissen. — Daß aber dergleichen nachlässige Beerdigungen wirklich die traurigsten Wirkungen hervorbringen, hierzu diene nur ein Beweis statt mehreren.

Auf den Kirchhof des *innocens* zu Paris wurden jährlich an 3000 Leichen beigesezt, und ein großer Theil davon nicht über 3 bis 4 Fuß tief begraben. Die Nachbarschaft beschwerte sich darüber, man nahm aber wenig Notiz davon. bis in dieser Gegend zuerst faulichte Krankheiten und Nervenleiden ausbrachen, jetzt wurde dieser Kirchhof geschlossen, und außerhalb der Barrieren verlegt; allein es erschienen immer wieder solche Krankheiten, bis nach langem fruchtlosen Debattiren, die zu oberflächlich begrabenen Leichen ausgegraben, und der Kirchhof gereinigt wurde. Man setzte in die geöffneten Gräber Schüsseln mit *Guyton Morveaux* Mineralräucherungen, und so wurde dieses immer wiederkehrende Uebel beseitigt. *S. Gilberts Annalen* 1813. Erstes Stück. Man hat vorgeschlagen, (auch damals in Paris, obgleich in zu geringer Quantität, angewendet) gebrannten Kalk auf solche Gräber zu schütten, allein es wird erstens hierzu eine sehr große Menge erfordert, und zweitens wissen wir auch dann noch nicht, ob die Sättigung und Zersetzung hinlänglich gewesen ist? —

Es bleibt uns also nichts übrig, wenn einmal solche nachlässige Beerdigungen geschehen sind, als das Ausgraben der Leichen oder Auffahren von st

sch  
Die

kön

Grä

Vor

stren

kön

die

Men

Hülle

tren

geneh

Reyn

und

von

ihner

sehen

näher

U

geeigt

rige

und

rige,

schadl

mitte

kirchh

immer

Sollte

zu we

lassen

richtig

D

ich zut

halb d

physi

verste

und g

und

kirchh

Ein

Barten

schon Erde, daß wenigstens ein solches Grab die Tiefe von drei Ellen bekomme.

Solche zu befürchtende unglückliche Ereignisse könnten am besten durch das Vorausmachen der Gräber verhindert werden. Dies würde auch den Vorzug haben; daß bei bevorstehender, vielleicht strenger Kälte, die Todten gleich beerdigt werden könnten, weil es dann Schwierigkeiten macht in die Erde zu kommen; all in hierzu gehören freilich Menschen und Raum. — Verdient dann aber die Hülle der für diese Welt von uns auf immer Getrennten nicht einen ruhigen, schicklichen und angenehmen Ruheplatz? — Ich dünke doch. — Die Nothwendigkeit bleibt oft äusschend lange vorhanden, und wir trennen uns nur mit dem höchsten Schmerz von diesen noch immer geliebten Gegenständen um ihnen zuletzt einen Ort anzuweisen, den die Menschen mehr fliehen, als daß sie sich ihm mit Liebe nähern sollten.

Unsere jetzigen Kirchhöfe sind aber wenig dazu geeignet; es sind nicht Trauer- sondern traurige Höfe, wo allenthalben ein Hollunderstrauch und Jammerblumen blühen; es sind nicht nur traurige, sondern, unter solchen Umständen, höchst schadhafte Orte, wie z. B. der böhmische, der fast mitten in der Stadt liegt, und der St. Annenkirchhof, der eine zu große Menge, gewiß nicht immer tief genug Begrabene, aufgenommen hat. Sollte sich hierzu nicht ein freundlicher, nicht gar zu weit von der Stadt entfernter Platz ausmitteln lassen? Der Neustädter Kirchhof hat ohngefähr die richtige Entfernung. —

Der Aufklärung der hiesigen Einwohner muß ich zutrauen, daß sie nicht einen solchen Ort innerhalb der Mauern Dresdens suchen werden, da physische und moralische Ursachen es nicht verstaten, und eine solche Ruhestätte ungestört und gleichsam heilig seyn soll. Die Herrnhuter und Juden übertreffen uns auch hierinn; ihre Kirchhöfe sind zweckmäßiger und erbaulicher. —

Ein solcher Ruheplatz könnte und sollte in einen Garten verwandelt werden, ja er könnte, in englan-

dischen Geschmack seyn, und doch könnte jedes Grab seine sanfte Abzeichnung haben, um zu wissen, wo jedes der Unfrigen ruht. Die das Auge beleidigende Erhöhung der Gräber müßte wegbleiben, und muntere Wiesenblumen aus ihnen hervorsprossen; dann würde die römische Inschrift passen: *Sit tibi terra levis. Cineres quoque flore tegantur.* —

Denkmäler, welche die alten Deutschen so nicht achteten, und als belästigend betrachteten, sollten nur ausgezeichnetem Verdienste gewidmet werden, und würden in dieser Hinsicht den Todtengarten nicht verunstalten. —

Finden diese zum Besten der Menschheit gegebenen Erinnerungen irgend ein geneigtes Gehör, was sich wohl jetzt nicht ganz fruchtlos erwarten läßt, so hält sich Unterzeichneter für mehr als belohnt.

Dresden, am 11. Jan. 1813.

D. Reinhardt, d. ältere.

### Ueber das höchste Lebensprinzip des Menschen nach historischen Gründen.

Es scheint eine Satyre auf die menschliche Natur zu seyn, wenn wir einen Julius Cäsar neben einem elenden Mohren zu Senegal als Mensch stellen; dieser, als Herrscher der Welt, gebot Millionen, und Millionen folgten dem einzigen Wort seines Mundes, seinem einzigen Wink, indes jener zu schwach, zu feig, zu dumm und zu träg — um den elenden Kunstgriffen des kühnen und räuberischen Negers mit seiner Familie zu entgehen, später oder früher seiner Freiheit um den Gewinnst einiger Glasperlen oder um einige Gläser Brandwein, überlistet, verrathen, gefangen und verkauft findet: Und beide sind und waren Menschen; beiden floß und fließt die Thräne des Schmerzes oder der Freude; beide würden am Busen der liebenden Mütter gelächelt haben, hätte nicht Julius Cäsar

vor dem Eintritt in die Welt seiner Mutter den Tod gegeben.

Welches ist die höchste menschliche Tugend, woran sich die Thatkraft des einen und des andern knüpft? — Der möglichste Genuß der Lebenskraft. Doch dürfte mancher mit Ueberzeugung glauben, einen Alexander dem Großen, einen Julius Caesar habe nicht dieser Grundsatz, sondern bloß der Nachruhm beseelet. — Allein, sollte der Nachruhm wohl wirklich als höchstes Lebensprinzip die Haupttriebfeder des menschlichen Handelns werden können? Unmöglich. Denn die Geschichte hat leider nur zu deutlich bewiesen, daß auf der Bühne des menschlichen Lebens der heisse Trieb nach dem Nachruhm, wenn er sich nicht auf Weisheit und Herzensgüte gründet, nichts weiter als ein üppiger Sproßling der Herrschbegierde und Habsucht sey. Alexander der Große weinte bei dem Grabe des Achilles, daß er nicht schon bereits bei seiner aufspriessenden Jugend über die Grabhügel von vielen tausend unglücklichen Schlachtopfern in die düstern Hallen eines Eroberers eingetreten war, und Julius Caesar ahnte diese gräßliche Trauerposse rühmlichst nach, bei seinem Aufstreben, sein Vaterland, und mit ihm die Welt an blutige und schmachvolle Sklavenfesseln zu legen.

Vielmehr, wenn man die Sache unpartheiisch überlegt, so streben auch diese nach weiter nichts, als nach dem möglichsten Genuß der Lebenskraft. Der Nachruhm ward das Mittel, die in einander greifenden, sowohl unedlen als furchtbaren Triebfedern mit einer Sternenglorie zu umgeben, die für die meisten Nachahmer ein tödtliches Irrlicht wurde, indeß der forschende Kenner sie für unglückschwängere, furchtbarfeurige Gewitterwolken zu einem alles verschlingenden Erdbeben halten muß.

#### V e r i c h t i g u n g .

In den Beiträgen zur Belehrung und Unterhaltung voriaen Jahres Nr. 63 S. 767 Zeile 25 ist zu lesen *Amvntas* statt *Augustus*. In Nr. 95 S. 73 Z. 4 lese man *wägen* statt *rähen*. und S. 776 Z. 2. *kausta* statt *hausta*. Nr. 1 dieses Jahres S. 1 im Anfang *Baco* statt *Buro*.

Doch zur Ehre der Menschheit, es gab edle und große Männer, die ihren Nachruhm in eine Sternenglorie verwandelten, aber dann war es nur der Schatten der heldenmüthigen Tugend — der so gediegenen Weisheit. Sie suchten ihn nicht; wie ein Phönix aus der Asche entstieg er ihren Gräbern. Wie fruchtbar übrigens dieser so eben erwähnte Grundsatz in Hinsicht der Geschichte, der Erziehungswissenschaft, der Moral und der Politik sey, bedarf allhier keiner besondern Ausführung.

Adv. Theodor v. Lichtenströhm.

#### Historisches Allerlei.

Der vor einiger Zeit heilig gesprochene Bernhard von Offida (der jüngste Heilige) bewahrte das Gelübde des Gehorsams so streng, daß er kurz vor seinem Tode seine Klosterbrüder um die Erlaubniß — zu sterben bat.

Ob er sich wohl in diesem Leben allgemeine Achtung, und nach dem Tode das Paradies wünsche, fragte König Ludwig der Heilige den wackern Joinville, der des Königs Leben so anziehend beschrieben hat. Allerdings, versetzte der Ritter. Nun, so hütet Euch, fuhr Ludwig fort, daß Ihr mit Wissen und Willen nichts thut, wovon Ihr nicht, so es die ganze Welt wüßte, gestehen könntet, das habe ich gethan, das habe ich gesagt.

Nichellien sagte zu jemand, es solle niemand möglich seyn, nur fünf Worte zu schreiben, worin er nicht eine Veranlassung finden wollte, den Schreiber in die Bastille zu setzen. Zwei und eins macht drei, schrieb jener. Unglücklicher! rief Nichellien ihm zu, Sie läugnen ja die Dreieinigkeit!

2  
M  
J  
U  
Mi  
wän  
acht  
leich  
mife  
tet  
wen  
zu n  
diese  
daß  
tet,  
häng  
und  
an,  
oder  
welch  
ter g  
mehr  
des  
nicht  
ihren  
Mitt  
reiche  
igen  
viele